

**Xenia Wenzel**

## Von *Gender Trouble* zu *Translation Trouble*.

Übersetzungsprozesse poststrukturalistischer feministischer Theorie zwischen dem angloamerikanischen und deutschsprachigen Wissenschaftsraum.

---

1&2/2020

DOI: 10.25365/cts-2020-2-1-7

Herausgegeben am / Éditée au /  
Edited at the: Zentrum für  
Translationswissenschaft der  
Universität Wien

ISSN: 2617-3441

### **Abstract**

*This paper examines “Gender Trouble” by Judith Butler as an example of the poststructuralist paradigm in feminist theory and its translation into the German-speaking scientific discourse using concepts from both the sociology of scientific knowledge and translation history. First it explores the discursive, societal and historical contexts of the origins of “Gender Trouble” in the U.S. around 1990, when poststructuralist approaches were common in feminist theory, while German-speaking feminist debates were still dominated by second wave feminist thought and thus rather focused on body and matter. Part two describes how the German translation of “Gender Trouble” entered the scientific and feminist discourse in the early 1990s. The discourse, although seeming diametrically opposed to the one in the U.S., was changed sustainably by this new text. The study argues that when a translation enters another scientific culture, two different styles of thoughts and languages clash, which impacts both target and source discourse. With its focus on the historic and societal foundations of science and its translation, this paper contributes to a conceptualization of the translation of science but also argues for a new translation of “Gender Trouble” in the ever-changing field of feminist debate.*

*Keywords: Feminist Philosophy, Judith Butler, Sociology of Science, Translation History, Gender Studies, Translation Theory*

---

Zum Zitieren des Artikels / Pour citer l'article / To cite the article:

Wenzel, Xenia (2020): Von *Gender Trouble* zu *Translation Trouble*. Übersetzungsprozesse poststrukturalistischer feministischer Theorie zwischen dem angloamerikanischen und deutschsprachigen Wissenschaftsraum, *Chronotopos* 2 (1&2), 162-188. DOI: 10.25365/cts-2020-2-1-7



**Xenia Wenzel**

## Von *Gender Trouble* zu *Translation Trouble*.

### Übersetzungsprozesse poststrukturalistischer feministischer Theorie zwischen dem angloamerikanischen und deutschsprachigen Wissenschaftsraum

#### **Abstract**

*In diesem Beitrag wird „Gender Trouble“ von Judith Butler und dessen Übersetzung in den deutschsprachigen Wissenschaftsraum als Fallbeispiel des wissenschaftlichen Paradigmas der poststrukturalistischen feministischen Theorie sozio- und translationshistorisch untersucht.*

*Im ersten Teil werden die denkstilistischen sowie sozio- und diskurshistorischen Entstehungskontexte von „Gender Trouble“ um 1990 in den USA herausgearbeitet. Poststrukturalistische Ansätze waren dort zu dieser Zeit paradigmatisch für die feministische Theorie, nicht so jedoch im deutschsprachigen Raum, wo die feministischen Debatten noch stark von der zweiten Welle der Frauenbewegung und somit vor allem körperlich und naturalistisch geprägt waren. Im zweiten Teil wird der Eintritt von „Gender Trouble“ als Translat in den deutschsprachigen Wissenschaftsraum der frühen 1990er Jahre translations- und diskurshistorisch beschrieben. „Gender Trouble“ stieß auf einen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursraum, der dem US-amerikanischen sowohl inhaltlich als auch denkstilistisch diametral entgegengestellt scheint, diesen aber nachhaltig veränderte. In der Untersuchung wird deutlich, dass wissenschaftliche Texte mittels Übersetzung in verschiedene Wissenschaftsräume eindringen und durch das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Denkstile und Sprachen den wissenschaftlichen Zieldiskurs beeinflussen und verändern können. Mit seinem Fokus auf die soziohistorische Bedingtheit der Entstehung wissenschaftlicher Werke und ihrer Translate will dieser Beitrag nicht nur einem Translationsbegriff für wissenschaftliche Texte zuarbeiten, sondern plädiert auch für eine neue Übersetzung von „Gender Trouble“ in einem veränderten diskursiven Feld feministischer Theorie.*

*Keywords: Feministische Philosophie; Judith Butler; Wissenschaftssoziologie; Translationsgeschichte; Gender Studies; Translationstheorie*

*This paper examines “Gender Trouble” by Judith Butler as an example of the post-structuralist paradigm in feminist theory and its translation into the German-speaking scientific discourse using concepts from both the sociology of scientific knowledge and translation history. First it explores the discursive, societal and historical contexts of the origins of “Gender Trouble” in the U.S. around 1990, when poststructuralist approaches were common in feminist theory, while German-speaking feminist debates were still dominated by second wave feminist thought*

and thus rather focused on body and matter. Part two describes how the German translation of "Gender Trouble" entered the scientific and feminist discourse in the early 1990s. The discourse, although seeming diametrically opposed to the one in the U.S., was changed sustainably by this new text. The study argues that when a translation enters another scientific culture, two different styles of thoughts and languages clash, which impacts both target and source discourse. With its focus on the historic and societal foundations of science and its translation, this paper contributes to a conceptualization of the translation of science but also argues for a new translation of "Gender Trouble" in the ever-changing field of feminist debate.

*Keywords: Feminist Philosophy; Judith Butler; Sociology of Science; Translation History; Gender Studies; Translation Theory*

### **Einleitung**

Viel ist über Judith Butlers mittlerweile in den Gender Studies paradigmatisches Werk „Gender Trouble“ (1990) gesagt und geschrieben worden. Nicht so jedoch über dessen Übersetzungsgeschichte. Denn diese scheint in Anbetracht der transformativen Wirkmacht des Werks – sowohl für die feministische Theoriebildung als auch für dessen wortschöpfende und terminologische Ebene – zweifelsohne von besonderem Interesse für translationshistorische Untersuchungen.<sup>1</sup>

Es war Butlers Werk „Gender Trouble“, das die *sex-gender*-Trennung und dessen Dekonstruktion auf inhaltlicher *und* begrifflicher Ebene final auf den Plan des feministischen Diskurses brachte – und zwar weltweit. Mit ihrer poststrukturalistischen und dekonstruktivistischen Perspektive auf Geschlechtsidentitäten und Begehrensstrukturen, die sich auch in ihrer Sprache manifestiert, hat Butler nicht nur die Entstehung neuer wissenschaftlicher Disziplinen wie der Gender Studies und der *Queer Theory* vorangetrieben, sondern in erster Linie die feministischen Diskurse der dritten Welle der Frauenbewegung begrifflich legitimiert und konsolidiert. Ihr Werk sorgte damit im wahrsten Sinne des Wortes für *Gender Trouble*, indem es bestehende Geschlechterkonzeptionen und sowohl die soziale als auch biologische Bedeutung von Geschlechtsidentität radikal in Frage stellte – und so auf wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Zusammenhänge, die in der feministischen Theoriebildung unabdingbar miteinander verbunden sind und in die auch Judith Butler eingebunden war und ist, einwirkte.

Im Zuge wissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Austauschprozesse – auch durch zwischensprachliche Übersetzungen – strahlte ihr Werk auf wissenschaftliche Diskurse aus, die bisher weder eine dekonstruktivistische Perspektive auf Geschlechtsidentitäten und Begehrensstrukturen geworfen noch entsprechende Ausdrucksweisen dafür gefunden hatten. „Gender Trouble“ stieß gerade in den biologistisch und gesellschaftstheoretisch geprägten Debatten im deutschsprachigen Raum auf Skepsis und Ablehnung und führte so zu *Translation Trouble*. Denn wie ein Werk übersetzen, dessen Sprache auf mannigfaltige Weise ein theoretischer Diskurs innewohnt, der im Zieldiskurs nicht existiert

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag leistet keine umfassende inhaltliche Einführung in das Werk „Gender Trouble“, wohl aber in dessen Bedeutung für die genannten Dimensionen wissenschaftlicher Entwicklung.

oder für diesen nicht zentral ist? Der Phänomene und Probleme diskutiert, für die im Zielkontext erst noch Bezeichnungen geschaffen werden müssen und dies mitunter gegen den Widerstand der herrschenden Diskursordnung?

In diesem Beitrag wird Judith Butlers Hauptwerk „Gender Trouble“ und dessen Übersetzung ins Deutsche erstmals für translationshistorische Untersuchungen aufgestellt. Das Werk und dessen Übersetzungsprozess stehen dabei paradigmatisch für zwei unterschiedliche feministische Wissenschaftstraditionen in Raum und Zeit, die mit ihren jeweiligen gesellschaftspolitisch herrschenden Feminismen untrennbar verbunden sind und die wiederum den Rahmen und die Grenzen ihrer hervorgebrachten theoretischen Werke und Translate bilden.

Der Untersuchung wird die wissenschaftssoziologische Annahme zugrunde gelegt, mit der „Wissenschaft als eine Praxis zu verstehen [ist], in der soziale und intellektuelle Dimensionen unterschieden und gleichwohl als eng miteinander verschränkte, sich wechselseitig konfigurierende Faktoren gedacht werden“ (HARK 2005: 145). Dies scheint insbesondere für die Untersuchung politisch motivierter Disziplinen wie der feministischen Theorie geboten.<sup>2</sup>

Die folgende Untersuchung wird in einen wissenschaftssoziologischen und einen translationshistorischen Teil gegliedert, da wissenschaftliche Übersetzung hier als ein Austauschprozess zwischen zwei oder mehr wissenschaftlichen Räumen und Zeiten verstanden wird, die wiederum mit gesellschaftlichen Entwicklungen verwoben sind. Eine Untersuchung ohne wissenschaftssoziologische Untersuchung des Ausgangstexts mit einer rein translationshistorischen Untersuchung des Zieltextes würde zwar die spezifischen Entstehungskontexte des Zieltextes berücksichtigen, nicht jedoch den Entstehungskontext des Ausgangstextes und damit einen Teil der denkstilistischen Verflechtung, dem wissenschaftliche Denkkollektive unterliegen (vgl. FLECK 1980: 131), unberücksichtigt lassen. Diese Verflechtung ist jedoch entscheidend, um den bidirektionalen und dynamischen Charakter von Translation (ALHUSSEIN 2020: 18) nachvollziehbar zu machen.

Im wissenschaftssoziologischen Teil *Gender Trouble* wird mit Peters soziologiehistorischer Methode der wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Entstehungskontext von „Gender Trouble“ um 1990 in den USA herausgearbeitet. Poststrukturalistische Ansätze waren dort zu dieser Zeit paradigmatisch für die feministische Theorie, nicht so jedoch im deutschsprachigen Raum, wo die feministischen Debatten noch stark von der zweiten Welle der Frauenbewegung und somit vor allem körperlich und naturalistisch geprägt waren (TRUMANN 2002: 88-96).

Im zweiten Teil, *Translation Trouble*, werden zunächst translationstheoretische und translationshistorische Überlegungen zur Übersetzung wissenschaftlicher Texte angestellt, ehe „Das Unbehagen der Geschlechter“ von 1991 zunächst diskurs-, dann translationshistorisch untersucht wird. „Gender Trouble“ wurde zwar bereits 1991 ins Deutsche übersetzt, stieß aber auf einen wissenschaftlichen Diskursraum, der dem US-amerikanischen sowohl inhaltlich als auch denkstilistisch auf den ersten Blick diametral entgegengestellt scheint.<sup>3</sup> Durch die Offenlegung der denkstilistischen und diskurshistorischen Verflechtungen

---

<sup>2</sup> Für eine Einführung in und umfassende Darstellung der Wissenschaftssoziologie siehe WEINGART 2003.

<sup>3</sup> Ins Französische wurde das Werk gar erst 2005 übersetzt, und das, obwohl sich „Gender Trouble“ denkstilistisch in großem Maße aus der sog. „French Theory“ speist, wie die Autorin des Buches selbst postuliert (BUTLER 2007: x).

zwischen Ausgangs- und Zielkontext durch Übersetzung wird nicht nur deutlich, wie die Übersetzung von „Gender Trouble“ im deutschsprachigen feministischen Diskursraum zu *Translation Trouble* führte, sondern auch, welche Besonderheit der Übersetzung wissenschaftlicher Texte innewohnt. Letztlich soll so Wissenschaftsgeschichte durch Translationsgeschichte erklärbar gemacht werden.

### **Gender Trouble**

Die mannigfaltige Bedeutung von Judith Butlers „Gender Trouble“ für die Theorienlandschaft diverser Strömungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften, darunter ganz besonders für die Entwicklung der feministischen Theorie und der Gender Studies, ja, bis hinein in gesellschaftspolitische Bewegungen, ist unbestritten. Denn scheint es kaum ein anderes Werk in der feministischen Theoriebildung zu geben, an dem die Verzahnung gesellschaftspolitischer, wissenschaftlicher und sprachlicher Entwicklungen so deutlich abzulesen wäre wie an jenem Butlers und das daher geradezu prädestiniert für eine translationshistorische Untersuchung scheint, in der die soziohistorische Einbettung sowohl des Ausgangs- als auch Zieltexts in seiner Verflechtung mit denkstilistischen und translatorischen Phänomenen Rechnung getragen wird.

Die entscheidende Bedeutung von „Gender Trouble“ liegt in dessen subversivem Potenzial sowohl für die Entwicklung der feministischen Theorie als auch der feministischen Bewegungen. Kuster datiert mit dem Erfolg der Theorie Butlers den Endpunkt klassischer feministischer Theoriebildung, da „diese den un hinterfragten Bezugspunkt aller bisher behandelten Positionen auflöst, nämlich die Geschlechterdifferenz als solche“ (KUSTER 2019: 189). Mit der Dekonstruktion nicht nur des sozialen, sondern auch des biologischen Geschlechts, der Geschlechterbinarität und Heteronormativität, kurz: mit allem, was die Grundlage jahrhundertelangen Reflektierens über Geschlechtlichkeit bildete, schien nun auch die „objektive“ Grundlage feministischer Forschung jedweder Realität zu entbehren. Wenn das Forschungsobjekt „Frau“ als solches nicht mehr als gegeben angenommen werden kann, wie steht es dann um die Legitimität eines Forschungszweigs, der sich mit eben diesem Objekt auseinandersetzt?

Neben der wissenschafts- und soziohistorischen Relevanz von „Gender Trouble“ ist es vor allem die Selbstreflexivität des Werks hinsichtlich seines Sprachgebrauchs und den aus seinen theoretischen Annahmen resultierenden sprachlichen Implikationen, die es für sprachwissenschaftliche und damit im engeren Sinne auch für translationswissenschaftliche Untersuchungen besonders relevant machen. Welche Bedeutung die Sprache nicht nur in der queerfeministischen Bewegung, sondern auch *in* der entsprechenden – sowie *für* die entsprechende – Theoriebildung hat, wird Butler in „Gender Trouble“ nicht müde zu betonen: „If gender itself is naturalized through grammatical norms [...] then the alteration of gender at the most fundamental epistemic level will be conducted, in part, through contesting the grammar in which gender is given“ (BUTLER 2007: xx).

Butlers Werk gilt – auch in den Augen der Autorin selbst (BUTLER 2007: xix) – als unlesbar. Diese Kritik wurde nicht nur im deutschen Zieldiskurs, der mit poststrukturalistischen Inhalten per se wenig vertraut war – und so noch weniger mit dessen Sprachphilosophie – sondern auch im US-amerikanischen Ausgangsdiskurs geteilt (VILLA 2003: 12). Butler wäre kein Kind der Dekonstruktion,

wenn nicht auch dieser Tatsache eine entschiedene Bedeutung und vor allem bewusste Entscheidung innewohnen würde: Genau genommen ist es die poststrukturalistische Fundierung ihrer Theorie selbst, die die Geschlechtsidentitäten als frei flottierende Zeichen ohne originären realen Bezug als kontingenten Ausdruck stets wandelbarer historischer Gegebenheiten entlarvt und ihnen somit ihre Legitimität für den Aufbau und Erhalt gesellschaftlicher Strukturen entzieht. Es ist gerade dieser poststrukturalistische Rekurs auf die Sprache, mit dem Butler das Haus der vermeintlich naturgegebenen Geschlechterbinarität und Heteronormativität zum Einsturz bringt. Die inhaltliche Kritik an „Gender Trouble“ ist also ob der theoretischen Fundierung des Werks und deren Manifestierung in der Sprache untrennbar mit der sprachlichen verknüpft.

### ***Wissenschaftssoziologische Untersuchung von „Gender Trouble“***

Mit Lothar Peters soziologiehistorischer Methode lässt sich wissenschaftliche Erkenntnisproduktion gesellschaftlich und historisch begründen. Ich verstehe Peters Ansatz als einen wissenschaftssoziologischen, der die kognitive, soziale und historische Ebene wissenschaftlicher Theoriebildung vereint und mit der sich nicht nur soziologische, sondern auch gesellschaftstheoretische Theorien, zu der feministische ob ihres inhärent politischen Anspruchs zweifelsohne zählen, untersuchen lassen. Um soziologiehistorisch zu verfahren, schlägt Peter drei Dimensionen – die kognitive, soziale und diskursgeschichtliche – vor, die im Folgenden kurz erläutert werden.

Die kognitive Dimension beinhaltet im Wesentlichen die Berücksichtigung des wissenschaftshistorischen Kontextes der zu untersuchenden wissenschaftlichen Theorie. Damit ist nicht nur der Bezug auf disziplinäre Klassiker, Theorien und Paradigmen gemeint, die als „wesentliche Antriebskraft und intellektuelles Orientierungszentrum“ für neue Theorien gelten und Qualitätsmaßstäbe sowie Bezugssysteme setzen, sondern auch die Stellung des Fachs im Wissenschaftssystem, die sich in dessen Theoriebildung niederschlägt (PETER 2001: 18, 25f., 30).

Die soziale Dimension umfasst die Behandlung der Wissenschaftler\*innen<sup>4</sup> als sich in spezifischen Milieus bewegendende Akteur\*innen mit bestimmten biographischen Erfahrungen (PETER 2001: 33). Biographische Einflüsse sollten jedoch keine deterministische Kraft entwickeln und sind nur relevant, wenn sie in den Inhalten der Theorien nachgewiesen werden können und interessieren lediglich als „Produktionsfaktoren“ wissenschaftlicher Erkenntnis (PETER 2001: 36). Neben der Mikro- müsse auch die Makroebene der sozialen Dimension berücksichtigt werden. Dazu zählt Peter das akademische Milieu als

*konkrete[n] soziale[n] Lebens- und Erfahrungszusammenhang [...], in dem sich Individuen unhinterfragt auf andere Individuen und symbolische Institutionalisierungen beziehen und innerhalb derer sie ihre Erfahrungselemente als mit ihrer Umwelt, ihrem ‚Milieu‘ vereinbar zu typisieren erlernen (PETER 2001: 37).*

Auch der Grad der Institutionalisierung und Professionalisierung der jeweils untersuchten Theorie, deren Einordnung in bestimmte Schulen sowie die Auswir-

---

<sup>4</sup> Mit der Verwendung genderteter Sprache halte ich es mit Graneß; Kopf & Kraus (2019), die darauf verweisen, „dass geschlechtliche Identitäten durch die Identifizierung als ‚Frau‘ oder ‚Mann‘ bzw. in der Dualität von weiblicher und männlicher Form nie vollständig erfasst sind.“ Das Sternchen lässt sich als Raum für komplexe Geschlechtsidentitäten verstehen (22).

kung dieser innerhalb der Disziplin und auf das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft spielen auf der sozialen Untersuchungsebene eine Rolle (PETER 2001: 40ff.).

Mit Foucault lässt sich sagen,

*daß die Geschichte der Wissenschaft nicht nur eine Abfolge systematischer fachlicher Wissensproduktionen, sondern immer auch eine Geschichte der Verwerfungen, Verdrängungen, Krisen und triumphalen Siege, aber auch eine der Wiederentdeckungen, Vorstöße und schöpferischen Erneuerungen ist* (PETER 2001: 54).

Aus diesem Grund braucht es auch eine diskursgeschichtliche Ebene, in der die kognitiven und sozialen Momente zusammenlaufen und eine „neue diskursive Formation“ entwickeln, „die sich den Teilnehmern der Diskurse als unerbittliche Selbstverständlichkeit und Normalität aufzwingt“ (PETER 2001: 54).

### *Kognitive Ebene*

Die erste Dimension der wissenschaftssoziologischen Untersuchung eruiert die kognitiven Grundlagen von „Gender Trouble“ und damit dessen wissenschaftliche und intellektuelle Kontexte. Ich verstehe die kognitive Ebene als den Raum, in dem die verschiedenen wissenschaftlichen Denkstile und Trends zusammenlaufen, aus denen sich „Gender Trouble“ heraus entwickeln konnte.

„Gender Trouble“ involviert so verschiedene Disziplinen wie Philosophie, Psychoanalyse, Sprachtheorie, Geschichte, Medientheorie, Sozialwissenschaften als auch lesbische und feministische Theorien (VILLA 2003: 12). Dies liegt, so die Autorin, im Analyseobjekt Gender selbst begründet: Es sei so komplex, dass es ein inter- und sogar postdisziplinäres Set von Diskursen benötige, um nicht in der Wissenschaft zu verweilen, sondern auch außerhalb dieser den Begriff von feministischer Kritik zu radikalieren (BUTLER 2007: xxxiv). Diese Interdisziplinarität erweist sich auch für die Gender Studies als konstitutiv.

Die feministische Theorie war zum Entstehungszeitpunkt von „Gender Trouble“ von einem heterogenen Diskurs bestimmt. So herrschten differenzfeministische, dekonstruktivistische und konstruktivistische Ansätze vor und während sich vom Kollektivsubjekt „Frau“ verabschiedet wurde, entstanden neben der Kategorie „Geschlecht“ weitere soziale Analysekatégorien. All dies war Ergebnis eines Prozesses, in dem sich „der Feminismus von der Straße in die Universitäten“ (KARL 2002: 233) und sich die „Verbindungen zwischen Feminismus, Frauenbewegung und Frauenforschung, zwischen Theorie und Praxis“ lockerten (HARK 2005: 274).

In diese Phase fielen intensive Debatten um die Postmoderne, die sich Anfang der 1990er Jahre von der Architektur über die Philosophie in alle weiteren Geisteswissenschaften ausbreitete und – stark vereinfacht ausgedrückt – mit dem Verlust eines Glaubens an große Erzählungen/Gesellschaftstheorien, dem Verschwinden des modernen Subjekts und dem *linguistic turn* assoziiert wird (VILLA 2003: 140-142).<sup>5</sup> In dieser Phase wirkte auch Butler, der der Ruf einer postmodernen Autorin anhaftet (VILLA 2003: 140-142). In ihrem Essay von 1987 argumentiert Flex, dass feministische Theorien eine besondere Affinität zu postmoderner Philosophie hätten, zu denen sie Nietzsche, Derrida, Foucault, Lacan, Kristeva, Lyotard und andere, deren Theorien fast ausnahmslos einen Einfluss

---

<sup>5</sup> Zur Postmoderne siehe LYOTARD 2012, ZIMA 2016.

auf die Entstehung von „Gender Trouble“ hatten, zählt (FLEX 1987: 623; Fußnote 3).

Von besonderer Bedeutung für die feministische Theorie um 1990, und somit auch für „Gender Trouble“, waren im engeren Sinne poststrukturalistische Konzepte wie Sprache, Diskurs, Dekonstruktion und Differenz (SCOTT 1997: 759-761). Anstatt diese nur auf den Feminismus anzuwenden, reformulierte Butler, wie im Folgenden gezeigt wird, diese Konzepte feministisch (BUTLER 2007: ix.).

Im Poststrukturalismus wird Sprache zu einem bedeutungskonstituierenden System mit sowohl destruktiver als auch konstitutiver Macht, „through which meaning is constructed and cultural practices organized and by which, accordingly, people represent and understand their world, including who they are and how they relate to others“ (SCOTT 1997: 759). Da Sprache spezifischen historischen Bedeutungskontexten unterliegt und von keiner festen oder intrinsischen Wortbedeutung und somit keiner eindeutigen Beziehung zwischen Sprache und Welt ausgegangen werden kann, bleibt nach Scott zu fragen, woher Bedeutungen kommen, wie sie sich verändern, welche normativ gesetzt und welche an den Rand gedrängt werden (SCOTT 1997: 759).

In „Gender Trouble“ überträgt Butler diese Denkweise auf die Geschlechterkonstruktion. In ihren Augen existieren „regimes of truth“, in denen einige Formen von Gender original und echt, andere falsch und abgeleitet sind und so bestimmte Ausdrucksformen und Lebensweisen von Gender normalisiert, andere verunmöglicht werden (BUTLER 2007: viii). Das Original ist für Butler jedoch „nothing other than a parody of the *idea* of the natural and the original“ (BUTLER 2007: 43). Geschlechter sind nicht, weil sie biologische Tatsachen sind, sondern weil sie fortwährend sprachlich, ideell und handelnd hergestellt werden. Es sind somit Zeichen, die das Geschlecht reproduzieren, ohne sich auf eine originäre Idee von Geschlecht zu beziehen (VILLA 2011: 149ff.).

Diese Prozesse können überhaupt erst im Diskurs als „Ort der Konstruktion sozialer Wirklichkeit“ (VILLA 2003: 18) wirksam werden. Sprache erlangt ihre Wirkmacht erst im Diskurs, indem dort, eingebettet in spezifische Macht- und Konfliktstrukturen, Bedeutungen und Wahrheiten produziert werden (SCOTT 1997: 760). Es existiert kein vordiskursives natürliches Geschlecht; sowohl Sex als auch Gender existieren nur durch ihre Bedeutung im Diskurs: „Indeed, sex, by definition, will be shown to have been gender all along“ (BUTLER 2007: 11).

Dasselbe gilt für Begriffe wie „weiblich“ und „Frau“ sowie binäre Oppositionen wie Sex/Gender, Mann/Frau und Heterosexualität/Homosexualität: Sie sind keine fixen, stabilen Begriffe, sondern erhalten ihr problematische Bedeutung nur in Relation zu anderen (BUTLER 2007: xxxi, 45). Unter Zuhilfenahme der Foucaultschen genealogischen Kritik, die nicht nach der inneren Wahrheit, dem Original von Gender, sondern nach der Bedeutung des Politischen bei der Bezeichnung von Identitätskategorien fragt (BUTLER 2007: xxxi, 45), will Butler mit ihrer „Genealogie der Geschlechterontologie“ zeigen, dass das, was wir als natürliches Geschlecht, als Sex wahrnehmen, nur eine „diskursive Naturalisierung“ ist (VILLA 2003: 62).

Den herrschenden Diskurs über Geschlechtsidentitäten, Sexualität und Begehren will Butler ins Wanken bringen, „Gender Trouble“ oder auch „Unbehagen“ auslösen. Letztlich geht es ums Zerstören: das Zerstören von vermeintlich festgesetzten und unverrückbaren Geschlechtsidentitäten, Geschlechterdifferenzen und Begehrensformen und damit und dadurch um die Zerstörung eines auf Binarität, Hierarchie und Ausschluss beruhenden Zeichensystems.

Diese Dekonstruktion des altbekannten, nie in Frage gestellten Ordnungsrahmens rührt von Derridas Dekonstruktion, einer performativen und experimentellen Lektürestategie, die sich gängigen Denk- und Lesegewohnheiten bewusst entzieht und, indem sie die Schlüsseltexte der abendländischen Philosophie auf ihre begrifflichen und impliziten Ausschlüsse befragt, die von dieser produzierten Dualismen destabilisiert (BABKA & POSSELT 2016: 28). Dabei wird die Annahme zugrunde gelegt, dass binäre Oppositionen niemals neutral sind: Ein Teil der Opposition wird stets als defizitär und vom anderen, „ursprünglicheren“ Term abgeleitet wahrgenommen. Gleichzeitig ist dieser von jenem in seiner Setzung als Normalfall, als Universalität abhängig (BABKA & POSSELT 2016: 29).

Ziel des dekonstruktivistischen Verfahrens ist nicht die Verwerfung oder Umkehrung solcher Begrifflichkeiten, sondern die Verschiebung des Begriffssystems als solches, indem die ihm inhärenten Ausschlüsse, Hierarchien und Naturalisierungen aufgezeigt werden (BABKA & POSSELT 2016: 29). Gemäß der poststrukturalistischen Annahme, dass zwischen Signifikat und Signifikant immer ein flottierender Rest bleibt (BABKA & POSSELT 2016: 54), will Butler mit der Auftrennung geschlechtlich assoziierter Binaritäten Raum für neue Geschlechtsidentitäten und Begehrensstrukturen schaffen:

*When the constructed status of gender is theorized as radically independent of sex, gender itself becomes a free-floating artifice, with the consequence that man and masculine might just as easily signify a female body as a male one, and woman and feminine a male body as easily as a female one (BUTLER 2007: 9).*

Die Aneignung und Umschreibung der Freud'schen und Lacan'schen Psychoanalyse und die Nutzung ihres methodischen und begrifflichen Instrumentariums für die Infragestellung normativer Konzeptionen von Subjektivität, Begehren und Geschlechtlichkeit durch den essentialistisch inspirierten französischen Differenzfeminismus bildet einen weiteren entscheidenden denkstilistischen Einfluss auf „Gender Trouble“.

Die kritische Auseinandersetzung mit Freuds naturalistischen Annahmen über Geschlecht und Identität und deren Überführung in eine symbolische Dimension bei Lacan – einer Art *linguistic turn* in der psychoanalytischen Tradition (BABKA & POSSELT 2016: 27) – resultierten in der feministischen Auseinandersetzung mit Sprache in der Ausarbeitung der *différence sexuelle* (POSTL 2017: 292, 297). Autorinnen wie Cixous, Irigaray und Kristeva stellten sich die Frage, welchen Einfluss das Benennen der Welt durch Männer hat und wie es als Frau möglich ist, in dieser Welt zu sprechen/schreiben (BABKA & POSSELT 2016: 31). Sie beklagen, dass Sprache – als Ausdruck von Machtbeziehungen zwischen Mann und Frau – eines der Hauptwerkzeuge zur Unterdrückung von Frauen ist und das Weibliche in den bezeichnenden Ökonomien der westlichen Welt kulturell und philosophisch nie angemessen beziehungsweise überhaupt repräsentiert worden ist: „Accordingly, the disappearance of woman was already written into the very structure of Western thought and language“ (POSTL 2017: 292f.).

Der „französische Feminismus“, wie ihn Butler im Vorwort zu „Gender Trouble“ selbst begrifflich zusammenfasst, bildet mit seinem Fokus auf Sprache als Ort der Repräsentation und Konstitution von Wirklichkeit sowie seinem dekonstruierenden Moment in Bezug auf das in der männlichen Sprache repräsentierte Patriarchat eine der theoretischen Grundlagen für ihre Arbeit. Er ist jedoch heterosexistisch (BUTLER 2007: ix), da er genuin weibliche Erfahrung rezeptiv er-

fahrbar machen will und damit weder geschlechtliche Binarität und Geschlechtsidentitäten noch die vermeintliche Naturgegebenheit biologischer Geschlechter in Frage stellt. Kristeva hingegen, die die Konzeption einer gemeinsamen politischen Identitätskategorie für das Weibliche und damit das Zur-Sprache-Bringen der Frau verneint, bietet einen Anknüpfungspunkt für Butler, indem sie für eine Freilegung der ursprünglich semiotischen Dimension der Sprache und deren subversive Kräfte plädiert (BABKA & POSSELT 2016: 32).

Mit Überlegungen zur Sprache als Ort der Marginalisierung und Unterdrückung von Frauen schließt sich der Kreis zur Sprache als konstitutives Element der Butler'schen Theorie in „Gender Trouble“. Gleichwohl macht Butler darauf aufmerksam, dass ihr Werk verschiedene „Sprachen“ spricht, von denen die der „French Theory“<sup>6</sup> nur eine sei. Hier verweist sie selbst auf wissenschaftliche Denkstile, die sich mit ihren spezifischen Inhalten sowie Denk- und Ausdrucksweisen auch auf sprachlicher (stilistischer, terminologischer) Ebene manifestieren (vgl. FLECK 1980: 130).<sup>7</sup>

### Soziale Ebene

*Butlers Arbeiten entstanden und entstehen, wie alle wissenschaftlichen Texte, an einem Ort und in einer Zeit. Beides vermögen sie zu transzendieren, beidem sind sie aber gleichwohl verpflichtet. (VILLA 2003: 15f.)*

Als Butler „schlagartig zum internationalen Star der feministischen Theorie“ wurde, war sie sowohl Wissenschaftlerin einer *scientific community* als auch politische Aktivistin der US-amerikanischen queer-feministischen Bewegung der späten 1980er Jahre (vgl. VILLA 2003: 60). Ihr Buch entstand nicht aus der Wissenschaft, sondern aus sich überschneidenden gesellschaftlichen Bewegungen (darunter die lesbisch-schwule Community der Ostküste der USA) heraus, in die sie selbst eingebunden war (BUTLER 2007: xvii).

Butlers Ausführungen zu politischer Philosophie und politischen Themen waren von den damals in den USA vorherrschenden Debatten und politischen Wirk-

---

<sup>6</sup> Mit „French Theory“ ist weniger (post-)moderne französische Theorie an sich gemeint als vielmehr die *Rezeption* dieser im angloamerikanischen Raum. Die „French Theory“ als solche existiert nicht, wie Butler selbst konstatiert. „Gender Trouble“ zeichne sich daher nur durch einen vermeintlichen Frankozentrismus aus, der mit dem eigentlichen wissenschaftlichen Diskurs in Frankreich jedoch nicht viel zu tun habe. So beziehe sich Butler auf Lévi-Strauss, Foucault, Lacan, Kristeva und Wittig, obwohl diese innerhalb des französischen Diskurses nicht unbedingt viel miteinander zu tun hätten: „Indeed, the intellectual promiscuity of the text marks it precisely as American and makes it foreign to a French context“ (BUTLER 2007: x).

<sup>7</sup> Zu weiteren, hier nicht genannten denkstilistischen Einflüssen auf „Gender Trouble“ zählen diverse feministische Theorien, soziologische und anthropologische Ansätze zur Konstruktion von Gender, Arbeiten zu Sexualität und Verwandtschaftssystemen von Rubin, Newtons Arbeiten zu Drag, Wittigs theoretische und literarische Schriften sowie schwul-lesbische Perspektiven in den Sozialwissenschaften (BUTLER 2007: xf). Babka und Posselt nennen weiters die dekonstruktiv informierte US-amerikanische Literaturwissenschaft der 1980er Jahre, darunter vor allem die Yale School und Übersetzer\*innen Derridas (BABKA & POSSELT 2016: 33f.). Baldauf, Griesebner und Mesner machen darauf aufmerksam, dass bereits vor Butler afro-amerikanische, lateinamerikanische und lesbische Theoretikerinnen eindimensionale Identitätskonzepte wie das der „Frau“ in Frage gestellt und ethnomethodologische Ansätze Konzepte wie *doing gender* eingeführt hatten (BALDAUF; GRIESEBNER & MESNER 1995: 79f.).

lichkeiten – die von denen in Deutschland deutlich verschieden waren – geprägt. So standen beispielsweise juristische Auseinandersetzungen um Redefreiheit im Zentrum dieser Diskussionen, die Butler später in ihrem Werk „Hate Speech“ verarbeitete (VILLA 2003: 13). Eine entscheidende Rolle spielten jedoch Debatten um *Identity Politics*, „die in den USA ein reales feministisches Gewicht haben, weil sie eingebettet [waren, X.W.] in eine politische Kultur im weitesten Sinne, die ideologisch, rhetorisch, aber auch real von Differenzen und Heterogenität als Bestandteil der Gesellschaft [ausging, X.W.]“ (VILLA 2003: 143). Schwullesbische Bewegungen übten wiederum Kritik an den *Identity Politics*, da sie die Zuschreibung fester Identitäten ablehnten (KARL 2020 241).

Die Anerkennung von Differenzen und Widersprüchen der verschiedenen Identitäten von Frauen, die sich nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen und letztendlich zu der Annahme führen, dass das Subjekt „Frau“ eine Fiktion ist (VILLA 2003: 143), begann in den USA bereits in den 1980er Jahren und ist etwas, woran Butler mit „Gender Trouble“ anknüpfen konnte (TRUMANN 2002: 130). Der von Baldauf, Griesebner und Mesner konstatierte „Vertrauensschwund in traditionelle Gesellschaftsentwürfe und politische Kollektive“ führte dazu, dass traditionelle Rollenbilder und Geschlechterhierarchien für immer mehr Menschen ihre scheinbar „übermächtige und unausweichliche Gültigkeit“ verloren. Damit einher ging der Verlust der sozialen Integrationskraft der Kategorie „Frau“; „in den Vordergrund treten differenziertere Subjektpositionen, die sich aus verschiedenen hierarchischen Differenzen (*race*, Sexualität, Klasse, Ethnie, Sprache, Generation, Religion, Bildungsgrad etc.) ergeben“ (BALDAUF; GRIESEBNER & MESNER 1995: 80).

Die verschiedenen nationalen politischen Kulturen beeinflussen – so Villa – oft indirekt und auf komplexe Weise Präferenzen für bestimmte Perspektiven und theoretische Angebote (VILLA 2003: 143). Denn während die US-amerikanische Frauenbewegung begann, sich in viele, vor allem kurzlebige Gruppen aufzuspalten (BALDAUF; GRIESEBNER & MESNER 1995: 80), entwickelten sich in der Theorie aus den *differences* verschiedene Differenzkategorien (wie *race*, Sexualität und Klasse), mit der Geschlecht als immanent und strukturell verwoben vorgestellt wurde (VILLA 2003: 142). Mit diesen arbeitet auch das Ende der 1980er Jahre entwickelte Analysekonzept der Intersektionalität, das bis heute für die feministische Methodologie als paradigmatisch gilt (vgl. GARRY; KHADER & STONE 2017: 5f.). Der Zusammenhang von wissenschaftlichen mit gesellschaftlichen Entwicklungen und somit von sozialer mit kognitiver Ebene in dieser Untersuchung wird hier abermals deutlich.

Was den biographischen und somit mikrosoziologischen Teil der Genese von Butlers Arbeit angeht, rät Villa zu Vorsicht. Auch wenn es vermeintlich leichtfalle, Butler in eine oder mehrere Identitätskategorien einzuordnen (lesbisch, jüdisch etc.), spreche die Autorin ungern über ihre eigene Identität und wolle ihr Schaffen noch weniger einer ihrer Identitäten zuordnen, ja, ist gar als Kritikerin der *Identity Politics* zu verstehen (GARRY; KHADER & STONE 2017: 15). Trotz der geringeren Bedeutung der biographischen Aspekte von Judith Butlers Wirken gibt es doch einiges über ihre Einbindung in *scientific communities* und politische Kontexte zu sagen, um die Entstehung und Wirkmacht ihres Werks zu untermauern.

Geboren 1956 in eine politische Akademikerfamilie absolvierte Judith Butler von 1974 bis 1982 ein Philosophiestudium in Yale. Ihre Forschungsinteressen reichten über die Philosophie hinaus und berührten auch die Literaturwissen-

schaften, Psychoanalyse und Sozialwissenschaften. Während ihres Auslandsaufenthalts 1978/79 an der Universität Heidelberg befasste sie sich schwerpunktmäßig mit Kontinentalphilosophie und dem deutschen Idealismus. 1984 promovierte sie mit einer Arbeit zum Begriff der Begierde bei Hegel. Während ihrer Professur an der Johns Hopkins University begann sie Ende der 1980er Jahre mit dem Verfassen feministischer Essays, mit denen sie Berühmtheit erlangte (MUNZINGER-ARCHIV 2017).

Aktuell hält sie die Maxine Elliot Professur am Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft sowie im Programm „Kritische Theorie“ an der University of California in Berkeley inne. Von Haus aus ist sie somit Sprachphilosophin und Literaturwissenschaftlerin, ihre Forschungsinteressen und -schwerpunkte umfassen aber auch Kritische Theorie, *Gender* und *Sexuality Studies*, Vergleichende Literaturwissenschaft, Kontinentalphilosophie, Gesellschaftstheorie, politische Theorie sowie Philosophie und Literatur, die sich in ihren Arbeiten niederschlagen.

Butlers umfassendes wissenschaftliches und gesellschaftliches Engagement zeugt von der Integrität ihrer Forschung und politischen Praxis. Sie ist und war in die Etablierung zahlreicher (geistes-, gesellschafts- und sozial)wissenschaftlicher Studienprogramme, in denen sie oft als Begründerin und/oder Vorsitzende fungiert, involviert und hat bedeutende wissenschaftliche Preise für ihre Beiträge unter anderem in der feministischen Philosophie, Moralphilosophie und den *Gay and Lesbian Studies* gewonnen. Sie war Gastprofessorin an renommierten Universitäten und ist, neben ihrer Mitgliedschaft in der „American Philosophical Society“ und der „American Academy of Arts and Sciences“, in verschiedenen Menschenrechtsorganisationen und queerfeministischen Organisationen aktiv.<sup>8</sup>

#### *Diskursgeschichtliche Ebene*

„Gender Trouble“ wurde umfassend breit und intensiv rezipiert und machte Butler schlagartig berühmt (VILLA 2003: 127). Der von Villa beschworene „Butler-Boom“ (VILLA 2003: 141) stellte sich jedoch offenbar unabhängig von der Rezeption von „Gender Trouble“ ein – denn obwohl die Arbeit im deutschsprachigen Raum auf viel Skepsis und Kritik stieß, machte sie dessen Autorin auch ebendort zum Star (BALDAUF; GRIESEBNER & MESNER 1995: 80).

Mit ihrer Kritik am Subjekt „Frau“ und dessen Negierung als universale Grundlage für feministische Theorie und Praxis, da es „ethnische, kulturelle, klassenspezifische und andere Differenzen“ vernachlässige, rannte Butler in den 1990er Jahren, besonders bei queeren und PoC-Feminist\*innen, offene Türen ein (vgl. KARL 2020: 239-241). „Butler Buch lag voll im Trend der Zeit: An die Stelle von Theorie zur feministischen Frauen- und Emanzipationspolitik waren in den Gender Studies Modelle zum pluralistischen Spiel mit Geschlechterfragen getreten“ (OSINSKI 1998: 113).

„Gender Trouble“ wurde zum zentralen Bezugspunkt für die Institutionalisierung neuer wissenschaftlicher Disziplinen wie der *Queer Studies* und der Gender Studies, die *gender* zur interdisziplinären Analysekategorie machten und sexuelle Identitäten kritisch beleuchteten (vgl. KARL 2020: 241). Die differenztheoretischen, biologisch-materiell geprägten Konzepte in der Frauenforschung hatten

---

<sup>8</sup> Eine detaillierte Auflistung ihrer wissenschaftlichen und politischen Aktivitäten sowie Ehrungen findet sich unter <https://vcresearch.berkeley.edu/faculty/judith-butler>, Aufruf 28.6.2020.

ten sich Ende der 1980er Jahre erschöpft, konnten nicht mehr alle gesellschaftlich präsenten Formen von Geschlechtlichkeit bedienen oder diese beschreiben. Neben neuen theoretischen Konzepten brauchte es also auch ein neues Bezeichnungssystem.

Besondere Rezeption erfuhr daher auch Butlers Sprache. Ihr Stil wurde sowohl in Bücherrezensionen, Vorträgen als auch Bemerkungen von Kolleg\*innen als schwer zugänglich kritisiert. Auch in ihrer Studierenden-Fangemeinde schreckten viele vor ihrem Stil zurück (VILLA 2003: 12). Die Ablehnung und Skepsis, die „Gender Trouble“ erfuhr, ist auch und vor allem auf dessen Sprache zurückzuführen. Die in „Gender Trouble“ verwendete, in deutschsprachigen feministischen Debatten bis dato ungebräuchliche Terminologie, neben dem poststrukturalistisch motivierten Stil, wurde mit theoretischen Annahmen über Geschlechtsidentität in Verbindung gebracht, die unbesprochen und unliebsam waren.

Die Übernahme von Butlers Sprache kam damit einer Abgrenzung der sich neu formierenden feministischen Bewegung von der „alten“ Frauenbewegung gleich und beschwor einen Generationenkonflikt im Feminismus herauf: „Innerhalb der scientific community eignen sich die Arbeiten von Judith Butler inhaltlich und formal (dank ihrer komplexen Terminologie) gut als Mittel zur Distinktion und damit zur Profilierung der sich als Avantgarde Konstruierenden“, moniert Osinski (1998: 114). Das „Spiel mit Geschlechterrollen und -verhältnissen“ habe eher der jüngeren Generation entsprochen, während sich viele seit den 1970er Jahren politisch aktive Feminist\*innen, sowohl in den USA als auch im damaligen West-Deutschland, mit solch „subversiv-spielerischen Formen von Widerstand“ nicht anfreunden konnten (OSINSKI 1998: 113f.).

Die Interdisziplinarität des Entstehungskontexts von „Gender Trouble“, die sich durch die Inhalte und Sprache(n) des Werks zieht, schlug sich auch in dessen Rezeption nieder. „Gender Trouble“ hinterließ in nahezu allen Geistes- und Sozialwissenschaften einen nachhaltigen Eindruck auf deren jeweilige theoretische Entwicklungen und wird in zahlreichen Überblickswerken als Klassiker der eigenen Disziplin aufgeführt (vgl. u. a. OSINSKI 1998, MEYERS 1997, LEGGEWIE et al. 2012, LÖW; MATHES 2005). Auch in verwandten Disziplinen leitete es Paradigmenwechsel ein: So setzten sich die eher diskursanalytisch geprägten Gender Studies in den 1990er Jahren gegen die „feministische Literaturwissenschaft sozialhistorischer und dekonstruktivistischer Prägung“ durch (OSINSKI 1998: 114). Die Rezeption von „Gender Trouble“ ging auch über die Wissenschaft hinaus und wirkte in Psychologie, Kunst und Rechtsprechung (BUTLER 2007: xvii). Butlers in „Gender Trouble“ dargelegter theoretischer Ansatz wurde medial in Tageszeitungen, Feuilletons, sogar in Beiträgen zur Popkultur und Belletristik wahrgenommen (VILLA 2003: 127).

„Mit Butlers Dekonstruktion der Sex-Gender-Unterscheidung sowie ihren Überlegungen zur performativen Geschlechterkonstitution geht auch eine neuartige Weise einher, politische Subjektivität und Artikulation zu denken“ (BABKA & POSSELT 2016: 36). Butler hat sowohl unsere Vorstellungen von Geschlechtsidentitäten und politischen Subjekten als auch unsere Ausdrucksweisen in Bezug auf diese nachhaltig verändert und damit die „Frauenbewegung im Postfeminismus“ (KARL 2020: 233) fraglos mit angeführt. Im feministischen Diskurs entfaltete „Gender Trouble“ eine Wucht (HARK 2005: 278), die letztlich die poststrukturalistische Wende und damit einen paradigmatischen Wandel in der feministischen Theorie einleitete. Damit ist Butler mit „Gender Trouble“ auf einer

diskursgeschichtlichen Ebene gelungen, was sie mit ihrer diskursiven Verschiebung von Geschlechterkonzeptionen beabsichtigt hatte. Dieser Umschwung in der feministischen Bewegung setzte jedoch nicht allorts gleichmäßig oder gleichförmig ein, sondern wurde von diversen (wissenschafts)historischen Faktoren beeinflusst. In Bezug auf den deutschsprachigen Feminismus hält Villa fest,

*[...] dass trotz vieler qualitativer Unterschiede in den wissenschaftlich-politischen Kontexten zwischen den USA und dem deutschsprachigen Raum vieles aus den Butlerschen Überlegungen gerade für die hiesige Realität un-gemein anregend und wegweisend ist. (VILLA 2003: 16)*

Inwieweit dies für die Übersetzung von „Gender Trouble“ und damit das Eintreten von Butlers Theorie in den deutschsprachigen feministischen Diskurs der Fall war, wird im folgenden translationshistorischen Teil eruiert.

### **Translation Trouble**

„My work in *Gender Trouble* turned out to be one of cultural translation“ (BUTLER 2007: ix), schreibt Butler in ihrem Vorwort zu „Gender Trouble“ von 1999, in dem sie das Werk neun Jahre nach Veröffentlichung zur Neuauflage diskurshistorisch und rezeptiv verortet. Die Frage ist: Was meint Butler mit „cultural translation“? Inwiefern kann „Gender Trouble“ als kulturelle beziehungsweise historische Übersetzung gelesen werden?

In diesem Kapitel werden die diskurs- und translationshistorischen Kontexte des wissenschaftlichen Zieldiskurses im deutschsprachigen Raum zur Zeit der Erscheinung der Übersetzung von „Gender Trouble“ beleuchtet. Dies wird weniger systematisch als vielmehr explorativ gehandhabt. Für dieses Vorhaben ist es jedoch zunächst unabwendbar, sich einen Begriff von Translation und Translationsgeschichte zu machen, der dieses legitimiert und theoretisch untermauert.

### **Überlegungen zu einem Translationsbegriff in der Wissenschaft**

Inspiration für einen Übersetzungsbegriff für die Untersuchung wissenschaftlicher Texte findet sich bei Dizdar (2006). Da von keiner eindeutigen Definition von „Translation“ ausgegangen werden könne, plädiert sie für eine Neupositionierung der Translation als Untersuchungsobjekt und somit eine Neukonstitution des Fachs Translationswissenschaft. So verschwömmen gerade im interdisziplinären Kontext die Grenzen „zwischen Translation und Nichttranslation, Translation im (translations)wissenschaftlichen Sinn und Translation im nicht (translations)wissenschaftlichen Sinn“ (DIZDAR 2006: 18). Zudem habe der historische Abriss solcher fließenden Übergänge gezeigt,

*[...] dass das Translationsmotiv derartige Transformationen erlebt hat, dass außer der identischen Lautfolge (bzw. der überlieferten Graphemfolge) in der Form translatio kaum etwas bleibt, was als kennzeichnendes Merkmal der Translation in diesem (weiteren) Kontext betrachtet werden kann (DIZDAR 2006: 118).*

An dieser Stelle nun tut sich eine Lücke für den Translationsbegriff auf. Wenn es nichts gibt, das die als *translatio* bezeichneten Situationen oder Prozesse vereint, so kann die Beschreibung dieses Vorgangs unter jeweils spezifischen Vorzeichen geschehen und damit eine Offenheit für den Übersetzungsbegriff geschaffen werden, der sich aus den übersetzten Inhalten und Kontexten selbst

ergibt. Wenn Wissenschaft hier mit einer wissenschaftssoziologischen Prämisse als etwas per se gesellschaftlich und historisch Bedingtes und die feministische Philosophie darüber hinaus in ihren Inhalten, Methoden und Erkenntnisinteressen gesellschaftskritisch verstanden wird, so könnte dies den Rahmen für translatiowissenschaftliche respektive translationshistorische Untersuchungen bilden, in denen den jeweils spezifischen soziohistorischen Kontexten sowohl des Ausgangs- als auch des Zieltextes Rechnung getragen wird.

Die Übersetzung wissenschaftlicher Texte lässt sich auf Grund des der Wissenschaft inhärenten Phänomens der Intertextualität als doppelte Übersetzung verstehen: jene des wissenschaftlichen Denkstils/Theorems und jene der Sprache.

*Die allgemeine Intertextualität [...] und eine ständige De- und Rekontextualisierung im modernen Verständnis von Translation, über Kulturgrenzen hinweg, machen die Rezeption von Theorien aus anderen Wissenschaftskulturen auch zu Prozessen der Translation (DIZDAR 2006: 119).*

Die Intertextualität wissenschaftlicher Texte zwingt zur Rezeption und damit unweigerlich stets zu einem Prozess der Translation – auch, wenn Werke in ihrer Originalsprache gelesen werden und insofern Wissenschaftsdisziplinen als Kulturräume verstanden werden: „Wissenschaftsdisziplinen sind ihrem sozio-politischen Kontext [...] behaftet und tragen [...] die Spuren ihrer Tradition wie alle anderen Kulturen auch“ (DIZDAR 2006: 119f.). Translate sind somit mehr als bloße anderssprachige Kopien des Ausgangstexts. Sie sind selbst wieder „Originale“ mit einem eigenen, originären Entstehungskontext als wissenschaftlicher Text mit einer eigenen Wissenschaftskultur (vgl. WENZEL 2021).

Mit Vermeer und Toury argumentiert Dizdar gegen einen normativen, äquivalenzbasierten Translationsbegriff, wie er seit jeher in der Translationstheorie bemüht wird (DIZDAR 2006: 316f.). Während Vermeer die Geschichte der Translatologie und des Translationsbegriffs in Zusammenhang mit der abendländischen „Manie“ zur Kategorisierung zur binären Denkweise bringt (DIZDAR 2006: 253) – eine Denkweise, die übrigens auch von der feministischen und postkolonialen Theorie kritisiert wird – verabschiedet sich Toury von der normativen Vorannahme der Disziplin, die den Übersetzungsvorgang nicht anders als negativ definieren kann, da das Ideal der Übersetzbarkeit, das sich auf eine Rekonstruktion oder (Teil)Wiederherstellung des Originals beruft, auf Grund der in der Translation stattfindenden Prozesse der Transformations- und Rekontextualisierung ohnehin nie erreicht werden könne (DIZDAR 2006: 307-310).

Die hier erwähnten Ansätze aus der Skopostheorie und den *Descriptive Translation Studies* (DTS) gehen über die klassisch äquivalenzbasierten Ansätze in der Translationstheorie zwar hinaus (ALHUSSEIN 2020: 85), erweisen sich für die gleichwertige Berücksichtigung des Ausgangs- und Zielkontextes wissenschaftlicher Übersetzungen dennoch als unzureichend. Um die jeweils in den Übersetzungsvorgang involvierten Räume, Zeiten, Kontexte und Sprachen der wissenschaftlichen Paradigmen als miteinander verflochten und so die Dynamiken der Übersetzung wissenschaftlicher Texte anzuerkennen, braucht es eine um eine sozio- und diskurshistorische erweiterte translationshistorische Perspektive.

### ***Überlegungen zur Translationsgeschichte***

Seit der kulturellen Wende in den Translationswissenschaften der frühen 1980er Jahre, die sich aus den Sackgassen der darin paradigmatisch verhandelten traditionellen Dichotomien ergab, herrscht in jenen ein zunehmendes Inte-

resse an der historischen, sozio- und transkulturellen und somit produktiven Gestaltkraft von Translation (ALHUSSEIN 2020: 16f.). Dieses vielschichtige Interesse kann die Translationsgeschichte oder die „Historiographie der Translation“ mit ihrem interdisziplinären Anspruch bedienen. Diese Interdisziplinarität ergibt sich aus dem „komplexen kulturellen Umfeld“ von Translationsgeschichte (DIZDAR 2006: 246f.). Für „Gender Trouble“, das sowohl wissenschaftlich als auch politisch bestimmt ist, würde das die Untersuchung sowohl seiner wissenschaftlichen als auch soziohistorischen Ebenen bedeuten.

Um den eben diskutierten Translationskonzepten *und* dem wissenschaftssoziologischen Anspruch dieses Beitrags gerecht zu werden, reichen rein deskriptive und zieltextorientierte Methoden wie die der *DTS* oder der Skopostheorie jedoch nicht aus. Der Blick auf den Zielkontext im Übersetzungsprozess ist für translationshistorische Untersuchungen zwar von Bedeutung, verfehlt aber sowohl den *Prozesscharakter* von Übersetzung als auch deren Bedeutung als verbindendes Element zwischen Ausgangs- und Zielkontext. Den Zieltext gibt es nicht ohne Ausgangstext, so wie es keinen der Texte ohne seinen jeweiligen Entstehungskontext gibt. Alhussein plädiert hier für Ansätze, „die das produktive Potenzial der Translation und die Gegenseitigkeit interkultureller Kommunikationsprozesse in angemessener Weise reflektieren“ (ALHUSSEIN 2020: 18). Statt auf die klassischen Prinzipien von Unidirektionalität und Finalität zu fokussieren, geht er von einem „bidirektionalem Charakter kommunikativer Prozesse“ und einem dynamischen Translationsbegriff aus, in dem das Translat auch auf den Ausgangstext zurückwirkt (ALHUSSEIN 2020: 18).

Für die Untersuchung der Übersetzung wissenschaftlicher (oder philosophischer) Texte, die dieser prozessualen Dynamik Rechnung trägt, ist eine Verbindung translationshistorischer mit wissenschaftssoziologischen Perspektiven insofern sinnvoll, als dass die wissenschaftssoziologische Perspektive eben diese Dynamik in Form der soziohistorischen Wandelbarkeit wissenschaftlicher Theorie anerkennt. Die wissenschaftssoziologische Annahme bildet damit die Grundlage der Untersuchung wissenschaftlicher Entwicklung – wie in dieser Untersuchung geschehen – während die translationshistorische darauf aufbauend das Translat als den Ausgangs- und Zielkontext verbindendes Element in dieser Entwicklung untersucht. Mit Müller (2021) lässt sich die Entwicklung von Philosophie – und somit auch von feministischer Philosophie – als fortwährender Austausch- und Übersetzungsprozess verstehen, in dem sich, ähnlich wie bei Fleck, die verschiedenen Traditionen miteinander verknüpfen und durch Übersetzungen neue Inhalte und Denkweisen integrieren. Die gleichwertige Berücksichtigung des Ausgangs- sowie Zielkontextes ist daher auch für translationshistorische Untersuchungen entscheidend.

Die folgenden translationshistorischen Überlegungen zu „Das Unbehagen der Geschlechter“ beginnen daher mit diskurshistorischen Überlegungen zum deutschsprachigen feministischen Diskurs, in den „Gender Trouble“ 1991 als Translat eintrat und mit dem es den angloamerikanischen Diskurs verband. Diese Überlegungen dienen einer ersten Konstituierung der (interdisziplinären) Translationsgeschichte von „Gender Trouble“ und sind, wenn nicht erschöpfend, insofern systematisch, als dass sich aus diesen Vermutungen über Übersetzungskontexte ableiten lassen.

*Diskurshistorische Überlegungen zur deutschen Übersetzung von „Gender Trouble“*

Wie Butler in ihrem Vorwort von 1999 vermerkt, hatte „Gender Trouble“ vor allem auf den deutschen feministischen Diskurs einen großen Einfluss (BUTLER 2007: x). Das mag vor allem daran gelegen haben, dass „[...] Butler hierzulande durch ihr Wirken in eine ungleich stärker gesellschaftstheoretisch orientierte Debatte eingreift als in den USA, wo psychoanalytische, philosophische und differenztheoretische Perspektiven eine größere Rolle spielen“ (VILLA 2003: 13f.). Die Rezeption von „Gender Trouble“ stellte sich für Hark als

*ein diskursives Ereignis, eine politische Aktivität“ dar, das „zu einem der Schauplätze für grundlegende Transformationen sowohl in der feministischen Diskurskonstellation wie auch auf dem institutionellen Terrain des akademischen Feminismus [wurde] (HARK 2005: 271).*

1989 bildete auch für die Frauenbewegung ein Jahr der Zäsur – ein Umbruch, an dem die Frage nach dem Ende oder dem Beginn einer abermals neuen Frauenbewegung stand (GERHARD 2009: 120f.), und die sich vor einem internationalen Hintergrund abspielte, von dem die Entwicklungen im deutschsprachigen Raum nicht unbeeindruckt blieben. Diese Umbruchphase widerspiegelte sich auch in den theoretischen Debatten des deutschsprachigen Feminismus, der in weiten Teilen noch deutlich von Themen und Motiven der zweiten Welle geprägt war. Diese zeichnete sich vor allem durch ein differenzfeministisches Verständnis von der Natur der Frau und einem verstärkten Interesse an einer „authentisch weiblichen, innersten und ureigensten Identität“ aus (TRUMANN 2002: 88).

In dieser körperlich und materiell geprägten Debatte stand die Frage nach körperlicher, sexueller und politischer Emanzipation im Mittelpunkt. Dazu gehörte auch die Abtreibungsdebatte, in der das Recht auf Abtreibung als Selbstbestimmung über den eigenen Körper verstanden und der Kampf gegen § 218 „zum Symbol einer umfassenden Kontrolle über den Körper und das Leben der Frau [wurde]“ (TRUMANN 2002: 60f.). Aber auch die Frage nach Produktion und Reproduktion gesellschaftlicher Arbeitskraft, die in der Kampagne „Lohn für Hausarbeit“ und dem Kampf um eine Aufwertung und Sichtbarmachung weiblicher Haus- und Sorgearbeit – die heute unter dem Begriff „Care“ verhandelt wird – zum Ausdruck kam (GERHARD 2009: 112f.). Der in den späten sechziger Jahren entstandene Slogan „Das Private ist politisch“ bildete auch in den späten achtziger Jahren noch den Deutungsrahmen für feministische Debatten um Frauenförderung, Quotierung, den Paragraphen 218, Arbeitsverhältnisse von Frauen (auch im Zuge der Wiedervereinigung) sowie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie (VILLA 2003: 128). Für diese körperlich und gesellschaftstheoretisch geprägten Debatten und Vorhaben benötigte der Feminismus ein Subjekt: die Frau.

Aber: Auch in Deutschland der frühen neunziger Jahre gab es schwul-lesbische Subkulturen und politische Strategien, auf deren Nährboden „Gender Trouble“ fiel. Die queere Bar- und Clubszene nebst dem Christopher Street Day wurden zu dieser Zeit medienwirksamer, queere Protagonist\*innen in Serien und Filmen sichtbarer und die Repräsentation von Geschlecht und Sexualität in Musikvideos und Werbung heterogener (VILLA 2003: 128f.). Villa konstatiert hier eine Parallelentwicklung, in der die sexuelle Identität scheinbar zu einer freieren und privateren Angelegenheit, Sexualität aber gleichzeitig zunehmend zu einem identitätsstiftenden Merkmal wird (VILLA 2003: 128f.). Für diese Phänomene bot Butler, wenn vielleicht nicht unbedingt intendiert, die passende theoretische Basis (vgl. VILLA 2003: 129).

„Gender Trouble“ wurde direkt nach dessen Übersetzung ins Deutsche so umfassend und breit rezipiert wie keine andere feministische Autorin philosophischen Hintergrunds seit der zweiten Welle der Frauenbewegung, stieß aber vor allem auf Skepsis und Ablehnung. Neben der Tatsache, dass sie als schwer zu lesende Autorin galt, schienen vielen die Themen ihrer Texte „im Vergleich zu drängenden geschlechtsspezifischen Problemen der Gegenwart“ als „esoterischer Luxus“ (VILLA 2003: 11, 127). Es verwundert daher wenig, dass die „Butler-Debatte“ mit „Vehemenz“ und teilweise „erregter Sprache“ geführt wurde (HARK 2007: 160).

Einer der am häufigsten geäußerten Kritikpunkte war Butlers vermeintliche Unterminierung der körperlich-biologischen Ebene durch eine „Semiologisierung des Körperbegriffs“ (OSINSKI 1998: 115) und damit die vermeintliche Zerstörung des für den Feminismus konstitutiven Subjekts Frau. So grenzte es für Nagl-Docekal an naiven Idealismus und „invertierte[n] Biologismus“ zu glauben, dass *sex* nicht naturgegeben sei. Butler verwechsle die soziale Vermittlung von *sex* und *gender* mit Erzeugung von *sex* durch *gender* und verkenne, dass die Natur „unverfügbar“ bleibe (OSINSKI 1998: 115).

Als besonders repräsentativ für die biologisch-materiell geprägte feministische Kritik an „Gender Trouble“ aus dem deutschsprachigen Raum dieser Zeit gilt Barbara Dudens Text „Die Frau ohne Unterleib“, in dem sie „Gender Trouble“ als Zeitdokument ihrer Disziplin, der Körpergeschichte, liest. Mit dem Körper als zentrales Objekt will die Körpergeschichte die Körpererfahrung von Frauen in der Geschichte untersuchen und durch die Entfremdungserfahrung im Vergleich zu früheren Körpererfahrungen Einsichten über die eigenen „eingefleischten Selbstverständlichkeiten“ gewinnen (DUDEN 1993: 24f.).

Eine solche Untersuchung sei bei Butler jedoch nicht möglich, da sie zur Grundlage ihrer Wissensproduktion über Frauen nur Text statt ihrer Körper beziehungsweise Stimmen – anhand derer sich das Geschlecht automatisch offenbare – heranzieht und so mit einem „stummen Diskurs“ arbeitet (DUDEN 1993: 26).

*Es beunruhigt mich, weil so für die Leserinnen des Buches die Illusion geschaffen wird, daß die Welt des Scheines, die Welt der show die einzige Wirklichkeit ist, in der sie Frauen sein dürfen. [...] Aber es [das Unbehagen, X.W.] wird akut, wenn in der von Frau Butler zitierten Literatur ‚Frau‘ zum Phantom hinter einer Stimme definiert wird, die ihren Klang gänzlich verloren hat. Gerade weil ich mir der tiefen Historizität von Richtung, Fluß, Stimme und Rhythmus historischer Frauen bewußt bin, erschreckt mich die unter dem Deckmantel der gepflegten Ironie betriebene zynische Entkörperung durch die wetteifernde Anpassung feministischer Koryphäen an die Epigonen der großen Brüder: Foucault, Derrida, Lacan, Lyotard und Deleuze. (DUDEN 1993: 26)*

In Dudens „Quellenkorpus zum Frauenkörper“ steht Butlers Text damit „[...] an einem nicht mehr überbietbaren Endpunkt: die durch Verkörperung von Theorie entkörperter Frau“ (DUDEN 1993: 27).

Diese Kritik an der „Selbstentkörperung in der modernen Mediengesellschaft“ (DUDEN 1993: 28) kommt für Villa nicht von ungefähr. Für differenzfeministische Theorien dieser Couleur war die Annahme, dass jedes Individuum einen anderen, eigenständigen Körper hat und dass dieser etwas anderes ist als Diskurs, Struktur, Konstrukt oder Wahrnehmung für die feministische Praxis, beispielsweise in ihrem Kampf gegen die Kriminalisierung von Abtreibungen, entscheidend (VILLA 2003: 139).

Butler wurde – trotz all der Kritik an ihrer Theorie – im deutschsprachigen Raum als Star gefeiert und erfreute sich vor allem unter Studierenden großer Beliebtheit. Im Mai 1994 besuchte sie die Universität Wien im Zuge der Veranstaltungen „Identifikation und Phantasie. Zur Konstruktion von Geschlechterdifferenz“ und „Körper – Identifikationen, Imaginationen, Repräsentationen“ (BALDAUF; GRIESEBNER & MESNER 1995: 78, Fußnote 1). Ihr Besuch lässt sich vor dem Hintergrund eines „Paradigmenwechsel von der Frauen- zur Geschlechterforschung“, der von „heftigen Diskussionen um postmoderne und poststrukturalistische Strömungen im Feminismus“ begleitet wurde, verorten (BALDAUF; GRIESEBNER & MESNER 1995: 79).

Statt mit einer Diskussion zu „Gender Trouble“ wurden die 400 bis 500 vornehmlich jungen Interessierten mit Thesen zu Butlers neuem, damals noch nicht ins Deutsche übersetzten Werk „Bodies that matter“ konfrontiert, was wiederum zu „Kommunikationsstörungen“ geführt habe (BALDAUF; GRIESEBNER & MESNER 1995: 79). Diese von Baldauf, Griesebner und Mesner konstatierten Kommunikationsstörungen können auf ein durch fehlende translatorische und rezeptive Prozesse diskursives Ungleichgewicht zwischen Vortragender und Publikum beziehungsweise den durch sie repräsentierten Wissenschaftskulturen zurückgeführt werden. In den USA war der queer-feministische Diskurs schon weiter – Butler hatte in „Bodies that matter“ ihre Ansätze bereits weiterentwickelt – während „Gender Trouble“ gerade erst Einzug in die deutschsprachige Debatte gefunden hatte.

Baldauf, Griesebner und Mesner konstatieren in ihrem Bericht, dass Butler durch „Events“ wie diese, auf denen sich ihre „Fangemeinde“ – meist Studierende jüngerer Generation, die Butler wohlwollend bis euphorisch rezipierten – zusammenfand, zum Star konstruiert wurde, um in der Phase der Hinterfragung einer feministischen Identität, „im allgemeinen Dekonstruktionschaos“ Orientierung und Ordnung in Form einer Identifikationsfigur zu stiften (BALDAUF; GRIESEBNER & MESNER 1995: 79f.). Dieses vielseitige Interesse an Butler als Figur wissenschaftlicher und politischer Öffentlichkeit ließ auch die Medienlandschaft nicht unberührt. So lässt sich ein bemerkenswertes Interesse der Medien an den wissenschaftlichen Debatten um die Dekonstruktion von *sex* und *gender* feststellen, die nicht nur von wissenschaftlichen Fachzeitschriften, sondern auch von Tageszeitungen wie der „taz“, der „Frankfurter Rundschau“ und dem „Standard“ aufgenommen wurden (BALDAUF; GRIESEBNER & MESNER 1995: 80).

Doch auch in diesen widerspiegelte sich die allgegenwärtige Skepsis gegenüber der US-amerikanischen poststrukturalistischen Feminismustheorie. In ihrer Rezension zu „Gender Trouble“ schreibt Ulrike Baureithel in der „taz“ vom Oktober 1992:

*Butlers Anliegen ist es, ‚die Biologie‘ ihres Naturalismus zu berauben. Zu bedenken wäre allerdings, ob die Ignoranz der Amerikanerin gegenüber diesem Aspekt weiblicher Erfahrung nur ihrem bornierten Blick auf das diskursive System entspringt, oder nicht selbst ‚Effekt‘ einer Situation ist, in der diese Potenz stillschweigend gentechnologisch ‚abgewickelt‘ wird.*

Weiters ist im Artikel von der „Unpraktibilität“ ihres Ansatzes sowie „politischer Verantwortungslosigkeit“ die Rede. Größter Kritikpunkt ist die Eingliederung von Butlers Theorie in den von der Rezensentin kritisierten „allgemeinen Individualisierungstrend“: „Die Butlersche Verklammerung von ‚Identität‘ und ‚Inte-

resse' denunziert all jene Widerstandsakte, die sich mit dieser Taktik individualistischer ‚Selbsterweiterung‘ nicht begnügen“ (BAUREITHEL 1992).

Die auch unter „Butler-Debatte“ oder „Gender-Debatte“ geführte Kontroverse um „Gender Trouble“ (HARK 2007: 285) war eine zweiseitige. Einerseits schien der deutschsprachige feministische Diskurs von seiner inhaltlichen und sprachlichen Ausrichtung für eine konstruktive Debatte noch zu sehr in biologisch-materiellen Argumentationsmustern verhaftet. Andererseits zeichneten sich im Umschwung der weltweiten politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen auch in der deutschen (österreichischen, schweizerischen) Frauenbewegung neue Leitlinien ab, die Butler mit ihrer Theorie und Sprache bedienen konnte – und die, wie die heutigen Gender Studies zeigen, sich letztlich im feministischen Diskurs als paradigmatisch durchsetzen konnten.

### *Translationshistorische Überlegungen zu „Das Unbehagen der Geschlechter“*

Die deutsche Übersetzung von „Gender Trouble“ – „Das Unbehagen der Geschlechter“, übersetzt von Katharina Menke – erschien am 29. Oktober 1991 im Suhrkamp-Verlag als zweiter Band einer Reihe mit dem Titel „Gender Studies. Vom Unterschied der Geschlechter“ (HARK 2005: 269) und somit nur ein Jahr nach der Veröffentlichung des Ausgangstextes. Bis heute existiert – im Gegensatz zum englischsprachigen Originalwerk, das bereits vier Mal herausgegeben wurde (1990, 1999, 2006, 2007) – nur diese eine übersetzte Ausgabe, die bis 2019 20 Mal aufgelegt wurde. Dies bedeutet wiederum, dass das zweite Vorwort von Butler von 1999 bis heute nicht ins Deutsche übersetzt worden ist und somit auch keinen Teil des deutschen Zieltextes ausmacht – obwohl in jenem zahlreiche Informationen über die Entstehung und Rezeption von „Gender Trouble“ aus Sicht der Autorin sowie einige theoretische Revisionen zu finden sind, die das Werk in einen neuen diskursiven Kontext stellen.

Allein die Übersetzung des Titels „Gender Trouble“ sorgt seit jeher für „Unbehagen“, vor allem ein damals herrschendes Unbehagen am modernen Geschlecht und Feminismus sowie mit der eigenen Wissensproduktion deutschsprachiger Feminist\*innen (HARK 2005: 270). Der deutsche Titel von „Gender Trouble“ lässt sich mit Hark somit als Ankündigung einer sich damals anbahnenden „Grenzziehung im akademischen Feminismus“ verstehen, jener zwischen Frauenforschung/Feminismus und Geschlechterforschung/Gender Studies (HARK 2005: 270). Hark verweist weiters auf eine, wenn nicht beabsichtigte, so doch sicherlich nicht zufällige Assoziation zu Sigmund Freuds berühmtem Essay „Das Unbehagen in der Kultur“ von 1930, auf das sich Butler, wenn doch auf dessen Autor, in „Gender Trouble“ nicht direkt bezieht (HARK 2005: 269, 270 Fußnote 2). „So antizipierte – oder war durch sie nahe gelegt? – die Titelpolitik des Suhrkamp Verlages gleichsam die anfänglich distanzierende Reaktion etlicher deutscher feministischer Wissenschaftlerinnen“ (HARK 2005: 270), mutmaßt Hark.

Der Untertitel „Feminism and the Subversion of Identity“ wird nicht nur im Titel selbst, sondern auch im Impressum bei der Nennung des Titels der Originalausgabe als „Gender Trouble“ getilgt, wie Hark weiter feststellt. Damit werde „[...] nicht nur das theoriepolitische Programm von Gender Trouble, die Kritik an der identitätspolitischen Fundierung von Feminismus, unterschlagen, es wird auch die Situierung des Buches im Kontext feministischer Theorie und Praxis negiert (HARK 2005: 269). Hark vermutet an dieser Stelle eine „Oppositionsstrategie“

des Verlags von Suhrkamp, um „Gender Trouble“ in Opposition zum Feminismus zu bringen, obwohl Butler fortwährend betonte, mit ihrer Arbeit einen Beitrag zu feministischer Theorie zu leisten (HARK 2005: 269).

Doch auch jenseits des Titels finden sich beispielsweise auf terminologischer Ebene translatorische Auffälligkeiten, die den Unterschieden der jeweiligen feministischen Ausgangs- und Zielkontexte geschuldet sind. So existierte die *sex-gender*-Trennung, die im Englischen sowohl sprachlich möglich ist als auch einen Bedeutungsunterschied transportiert, im deutschsprachigen feministischen Diskurs der frühen 1990er Jahre auf begrifflicher Ebene nicht. „sex“ wird mal mit „Geschlecht“, „anatomisches Geschlecht“ oder „Sexus“ (BUTLER 1991: 15, 22, 23), „gender“ mal mit „Geschlechtsidentität“ oder „grammatisches Geschlecht“ (BUTLER 1991: 15, 22) übersetzt. Dabei wird fast ausnahmslos der englische Ausgangsbegriff kursiv und in Klammern hinter den Zielbegriff gestellt. Lediglich der im US-amerikanischen Diskurs weniger problematische Begriff „race“ wird nicht als Ausgangsterminus übernommen, sondern mit dem äußerst problematischen „die Rasse“ [Anführungszeichen nicht im Zitat, X.W.] übersetzt (BUTLER 1991: 221, Fußnote 20). *sex* und *gender* sowie davon abgeleitete Begriffe finden sich im Fließtext stets hinter ihren deutschen Übersetzungen in Klammern: „geschlechtlich bestimmte Identitäten (*gender identities*)“, „durch die Geschlechtsidentität markiert (*marked in gendered terms*)“, „geschlechtlich bestimmte Subjektivitäten (*gendered subjectivities*)“ (BUTLER 1991: 117f.). Dazu kommen zahlreiche erklärende, kontextualisierende Übersetzer\*innenfußnoten, zum Beispiel eine umfassende Erklärung zur Bedeutung der Begriffe *sex* und *gender* und ihrer Verwendung sowohl im Ausgangs- als auch Zieltext (BUTLER 1991: 15).

Die jeweiligen Übersetzungsentscheidungen können mit dem akademischen Feminismus im deutschsprachigen Raum zur Zeit der Erscheinung der Übersetzung von „Gender Trouble“ in Verbindung gebracht werden. Dieser befand sich, so Hark, in den frühen 1990er Jahren in vielerlei Hinsicht im Umbruch und durchlebte gerade durch die Veröffentlichung von „Gender Trouble“ eine „bewegte Zeit“ mit „tief greifende[n] Konflikte[n]“ (HARK 2005: 273, 42). In dieser Zeit erlebte die deutsche Frauen- und Geschlechterforschung mit der Einrichtung zahlreicher Professuren und unterstützt durch Förderprogramme „eine erste intensive Phase akademischer Professionalisierung“ – mit der möglichen Unterminierung des eigentlichen Forschungsobjekts „Frau“ stand also viel auf dem Spiel (HARK 2005: 272-274). Im Bewusstsein der Wirkmacht von Butlers Werk „Gender Trouble“ hätte die Einführung neuer Termini und Konzepte, die die materielle Existenz der Frau zu unterminieren schienen, fatale Folgen haben können.

Butler blieb von der deutschsprachigen Rezeption von „Gender Trouble“ nicht unberührt. Die in der dortigen feministischen Wissenschaftskultur verarbeiteten und neu gewonnenen Erkenntnisse wirkten auf Butler und somit den feministischen Diskurs in Übersee zurück. Das 1995 in Deutschland erschienene Werk „Körper von Gewicht“ („Bodies that matter“) enthält ein spezielles Vorwort zur deutschen Übersetzung, in dem Butler die besondere deutschsprachige Rezeption von „Gender Trouble“ kommentiert.<sup>9</sup> Die von ihr „ermutigende wie auch provokative Reaktion“ auf ihr Werk habe ihr den spezifischen deutschen

---

<sup>9</sup> Das Vorwort liegt nur in übersetzter deutscher Fassung als Teil der deutschen Übersetzung von „Bodies that matter“ und nicht als englische Ausgangsfassung vor und zeugt einmal mehr von der besonderen Butler-Rezeption im deutschsprachigen Raum.

theoretischen und feministischen Diskurs im deutschsprachigen Raum, der ihr sonst verborgen geblieben wäre, näher gebracht (BUTLER 1995: 9).

Butler habe vor allem an einer Erörterung der als gegeben angenommenen Kategorien sowie der Erstellung eines Vokabulars der Anerkennung im Zuge einer demokratisch-feministischen Neukonzeption gelegen (BUTLER 1995: 9f.). Dass sich das anvisierte Vokabular jedoch nicht in allen Sprachen gleichermaßen herstellen lässt, habe Butler erst durch die deutsche Rezeption von „Gender Trouble“ erfahren. So habe ihr die Kenntnisaufnahme der Tatsache, dass *gender* ein ins Deutsche schwer zu übersetzender Begriff sei gezeigt, dass die *sex-gender*-Trennung im Deutschen nicht ohne Weiteres vollzogen werden könne und dass das Biologische im Deutschen viele Wertigkeiten habe, die Butler nicht vollständig erfasst habe (BUTLER 1995: 9).

Hier verdeutlichen sich die „Rückwirkungen“ und „retroflexen Effekte“ der Translation auf den Ausgangskontext, wie sie Alhussein in seiner ausgangstextorientierten Translationstheorie stark machen will (ALHUSSEIN 2020: 19). Abschließend lässt sich nun auch die Frage nach „Gender Trouble“ als „cultural translation“ beantworten:

*[T]he face of theory has changed precisely through its cultural translation. There is a new venue for theory, necessarily impure, where it emerges in and as the very event of cultural translation. This is not the displacement of theory that exposes the contingent limits of its more generalizable claims. It is, rather, the emergence of theory at the site where cultural horizons meet, where the demand for translation is acute and its promise of success, uncertain.*  
(BUTLER 2007: x)

Zwar denkt Butler hier bei „cultural translation“ an das Ineinandergreifen, die Übertragung von Theorien ineinander im Zuge der Entwicklung neuer Theorien vor einem spezifischen (wissenschafts)kulturellen Horizont. Dieser Prozess erfordert im globalen Kontext zwischen den verschiedensprachigen Wissenschaftskulturen jedoch Translation, die überall da aufkommt, wo sich gedankliche und sprachliche Horizonte vereinen und das Antlitz von Theorien verändern. „Gender Trouble“ ist demzufolge insofern eine kulturelle beziehungsweise historische Übersetzung, als dass sie verschiedene Wissenschaftskulturen in Raum und Zeit miteinander verbindet und durch rezeptive und translatorische Prozesse die Entwicklung wissenschaftlicher Theorie vorantreibt.

## Fazit

In ihrem Vorwort von 1999 resümiert Butler die Entstehungs-, Rezeptions- und Entwicklungsgeschichte von „Gender Trouble“: „The life of the text has exceeded my intentions, and that is surely in part the result of the changing context of its reception“ (BUTLER 2007: vii). Hier verweist sie sowohl auf die wissenschaftlichen und soziohistorischen Kontextbedingungen der Zirkulierung und Entwicklung eines theoretischen Werks als auch dessen Eigenleben, das es im Diskurs entwickelt – ein Prozess, an dem Translation maßgeblich beteiligt ist.

Die (sozio)historischen, diskursiven und rezeptiven Kontexte für poststrukturalistische feministische Theorie und deren Übersetzung im angloamerikanischen und deutschsprachigen Raum aufzuzeigen, war wesentliches Ziel dieses Beitrags. Mit Hilfe wissenschaftssoziologischer und translationshistorischer Zugänge konnten erste Thesen über translatorische Phänomene in „Gender Trou-

ble“ aufgestellt und ein Teil von dessen Translationsgeschichte rekonstruiert werden. Die mannigfaltigen denkstilistischen Einflüsse auf „Gender Trouble“, deren jeweilige Rezeption und Übersetzung in den verschiedenen Wissenschaftsräumen, bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte für weitere translationshistorische Untersuchungen.

Dieser Beitrag hat gezeigt, dass die historiographische Perspektive auf Translation im Fall der Übersetzung (politisch motivierter) wissenschaftlicher Texte wie „Gender Trouble“ – gemäß der von Dizdar konstatierten Interdisziplinarität der Translationsgeschichte und der wissenschaftssoziologischen Annahme der gesellschaftlichen Bedingtheit wissenschaftlicher Entwicklung – um eine sozio- und diskurshistorische erweitert werden kann. Durch die Verknüpfung wissenschaftssoziologischer mit translationshistorischen Perspektiven kann sich einem Übersetzungsbegriff angenähert werden, der der denkstilistischen und somit inhaltlichen und sprachlichen Verflechtung wissenschaftlicher Texte durch Übersetzung Rechnung trägt.

Ein solcher interdisziplinär und translationshistorisch informierter Translationsbegriff für wissenschaftliche/philosophische Texte geht nicht nur über klassische äquivalenzbasierte, sondern auch zieltextorientierte Translationstheorien hinaus, indem er den Fokus auf die Verflechtung der jeweils involvierten wissenschaftlichen Diskursräume durch Translation legt. Er ist dabei von ausgangstextorientierten Ansätzen wie jenen Alhousseins informiert, jedoch nicht determiniert.

Wissenschaftliche Entwicklung kann damit als ein beständiger Fortschreibungsprozess vorgestellt werden, in dem sich Übersetzungen einerseits als Transmitter und Katalysatoren von Gedankengut und damit verbundenen Ausdrucksweisen verstehen lassen, in dem andererseits die Entwicklung dieses Gedankenguts im Ausgangs- und Zielkontext wiederum auf Übersetzungsprozesse zurückwirkt, indem zum Beispiel Übersetzungen veralten oder im neuen, teils erst durch sie verursachten Diskurs nicht mehr bestehen können, da ihre Ausdrucksweisen sich diesem nicht mehr anheimeln. Dies ist auch bei „Gender Trouble“ der Fall.

Die deutsche Übersetzung ist mittlerweile annähernd 30 Jahre alt. Bereits ein kurzer Blick in die 1991 bis heute einzige erschienene Ausgabe von „Das Unbehagen der Geschlechter“ offenbart, dass diese mit ihrer veralteten Terminologie im gegenwärtigen deutschsprachigen feministischen Diskurs nicht mehr bestehen kann. Dieser ist – sowohl in seinen Inhalten als auch sprachlichen Ausdrucksweisen – mittlerweile stark vom angloamerikanischen Diskurs beeinflusst. Oftmals werden darin behandelte Probleme bewusst in Auseinandersetzung mit dem US-amerikanischen Diskurs geführt und auf hiesige Phänomene bezogen. Auch die aus diesem übernommene Terminologie (*sex, gender, race, queer, rape culture, slut shaming* etc.) wird für gewöhnlich im Lichte der Ausgangssprache und seiner politischen Kontexte reflektiert. Da sich der dekonstruktivistische und intersektionale queer-feministische Diskurs mittlerweile in der deutschen Wissenschaftssprache etabliert haben – was nicht zuletzt Butler selbst zu verdanken ist – wäre heute durchaus eine Neuübersetzung ohne zahlreiche Neologismen, Um- und Beschreibungen denkbar. Mit der Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse und deren Kanalisierung in wissenschaftlicher Theorie verändern sich auch deren Analysekatégorien und Bezeichnungen und machen so neue Übersetzungsentscheidungen möglich und nötig.

Mittlerweile steht sowohl der Feminismus als auch seine theoretische Kanalisierung am Beginn einer vierten Welle, die Queer-Feministin Laurie Penny als „digital, intersectional, globally connected and mad as hell“ beschreibt (PENNY 2017: 124). Die Frage nach Translationsgeschichte bleibt dabei weiterhin relevant. Die feministischen Kontexte dieser Tage sind umfassend thematisch und sprachlich global miteinander vernetzt – Stichwort „Netzfeminismus“ (KARL 2020: 258) – wie sie es vor 30 Jahre nicht waren oder sein konnten. Es stellt sich daher die abschließende Frage, wie Übersetzungen feministischer Debatten aussehen können, deren Gedankengänge nicht nur inhaltlich, sondern auch terminologisch auf einer internationalen und somit sprachlichen Ebene offen reflektiert und diskutiert werden.

## Bibliographie

BUTLER, Judith / MENKE, Katharina (Übers.) (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity (1990), New York. London: Routledge].

BUTLER, Judith (2007): *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. New York/ London: Routledge.

ALHUSSEIN, Akkad (2020): *Vom Zieltext zum Ausgangstext. Das Problem der retroflexen Wirksamkeit der Translation*. Berlin: Frank & Timme.

BABKA, Anna & POSSELT, Gerald (2016): *Gender und Dekonstruktion*. Wien: Facultas.

BALDAUF, Anette; GRIESEBNER, Andrea & MESNER, Maria (1995): „Zur Konstruktion eines Stars. Judith Butler in Wien“, *L’homme* 6 (1), 78-80.

BAUREITHEL, Ulrike (31/10/1992): „Verwirrung im Geschlechterspiel“, *taz.am Wochenende* 3848, 13.

BUTLER, Judith / WÖRDEMANN, Katrin (Übers.) (2005): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin: Berlin-Verlag [Bodies that matter: On the discursive limits of sex (1993), London: Routledge].

DE BEAUVOIR, Simone / AUMÜLLER, Uli & OSTERWALD, Grete (Übers.) (2018): *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Hamburg: Rowohlt [Le deuxième sexe (1949), Paris: Gallimard].

DIZDAR, Dilek (2006): *Translation. Um- und Irrwege*. Berlin: Frank & Timme.

DUDEN, Barbara (1993): „Die Frau ohne Unterleib. Zu Judith Butlers Entkörperung. Ein Zeitdokument“, *Feministische Studien* 11 (2), 24-33.

FLECK, Ludwik (1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

GERHARD, Ute (2009): *Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789*. München: C. H. Beck.

GARRY, Ann; KHADER, Serene J. & STONE, Alison (2017): „Introduction“. In: GARRY, A.; KHADER, S. J. & STONE, A. (Hg.): *The Routledge Companion to Feminist Philoso-*

phy. London, New York: Routledge, 1-10.  
<https://doi.org/10.4324/9781315758152>

GRANEß, Anke; KOPF, Martina & KRAUS, Magdalene (2019): *Feministische Theorie aus Afrika, Asien und Lateinamerika*. Wien: facultas.

HARK, Sabine (2007): „Gender Trouble und die Folgen. Eine Innenansicht“, *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 4 (1), 154-165.

HARK, Sabine (2005): *Dissidente Partizipationen. Eine Diskursgeschichte des Feminismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

KARL, Michaela (2020): *Die Geschichte der Frauenbewegung*. Stuttgart: Reclam.

KUSTER, Friederike (2019): *Philosophische Geschlechtertheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.

LEGGEWIE, Claus; ZIFONUN, Darius; LANG, Anne; SIEPMANN, Marcel & HOPPEN, Johanna (Hg.) (2012): *Schlüsselwerke der Kulturwissenschaften*. Bielefeld: transcript.

LÖW, Martina & MATHES, Bettina (2004): *Schlüsselwerke der Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer.

LYOTARD, Jean-François (2012): *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*. Wien: Passagen.

MEYERS, Diana T. (1997): *Feminist Social Thought. A Reader*. London: Routledge.

MÜLLER, Ralf (in Druck [2021]): „Zur Überlieferung von Philosophie durch Übersetzung“. In: CALDERÓN, A.; MÜLLER, R. & WENZEL, X. (Hg.): *Überlieferung und Übersetzung. Beiheft der Allgemeinen Zeitschrift für Philosophie*. Stuttgart: frommann-holzboog.

Munzinger Online/Personen – Internationales Bibliographisches Archiv (2017): *Butler, Judith*. <http://www.munzinger.de/document/00000027841> (28.06.2020).

OSINSKI, Jutta (1998): *Einführung in die feministische Literaturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt.

PENNY, Laurie (2017): *Bitch doctrine. Essays for dissenting adults*. London: Bloomsbury.

PETER, Lothar (2001): „Warum und wie betreibt man Soziologiegeschichte?“. In: KLINGEMANN, C.; NEUMANN, M.; REHBERG, K.-S.; SRUBAR, I. & STÖLTING, E. (Hg.): *Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1997/1998*. Leverkusen: Leske+Budrich, 9-64.

POSTL, Gertrude (2017): „Language, Writing, and Gender Differences.“ In: GARRY, A.; KHADER, S. J. & STONE, A. (Hg.): *The Routledge Companion to Feminist Philosophy*. London: Routledge, 292-302. <https://doi.org/10.4324/9781315758152>

SCOTT, Joan W. (1997): „Deconstructing Equality-Versus-Difference. Or, the Uses of Poststructuralist Theory for Feminism.“ In: MEYERS, D. T. (Hg.): *Feminist Social Thought. A Reader*. London: Routledge, 758-770.  
<https://doi.org/10.1017/CBO9780511570940.020>

TRUMANN, Andrea (2002): *Feministische Theorie. Frauenbewegung und weibliche Subjektbildung im Spätkapitalismus*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY (o. J.): *Judith Butler*.

<https://vcresearch.berkeley.edu/faculty/judith-butler> (29.06.2020).

VILLA, Paula-Irene (2011): *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. Wiesbaden: Springer.

VILLA, Paula-Irene (2003): *Judith Butler*. Frankfurt, New York: Campus.

WEINGART, Peter (2003): *Wissenschaftssoziologie*. Bielefeld: transcript.

WENZEL, Xenia (in Druck [2021]): „Übersetzung feministischer Philosophie als wissenschaftstheoretisches und wissenschaftssoziologisches Problem“. In: CALDERÓN, A.; MÜLLER, R. & WENZEL, X.; (Hg.): *Überlieferung und Übersetzung. Beiheft der Allgemeinen Zeitschrift für Philosophie*. Stuttgart: frommann-holzboog.

ZIMA, Peter V. (2016): *Moderne/Postmoderne*. Tübingen: A. Francke.